

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1922)

Heft: 74

Rubrik: Literary page

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LITERARY PAGE

Edited by Dr. PAUL LANG.

All letters containing criticisms, suggestions, questions, &c., with regard to this page should be addressed to the "Literary Editor."

DIE ERSTE SCHWEIZERISCHE BUNDES-VERSAMMLUNG.

Am nächsten Montag sind es exakt 74 Jahre, dass die erste schweizerische Bundesversammlung gemäss der neuen Verfassung, die die Schweiz aus einem schwachen Staatenbund zu einem kräftigen Bundesstaat mache, zusammenrat. Am 12. September 1848 hatte die letzte Tagsatzung erkannt, die Bundesverfassung "ist amit feierlich angenommen und wird als Grundgesetz der schweizerischen Eidgenossenschaft erklärt," erwähnd "dass aus der vorgenommenen genauen Prüfung sämtlicher Verbalprozesse über die in allen Kantonen stattgehabte Abstimmung hervorgeht, es sei die in Frage liegende Bundesverfassung der schweizerischen Eidgenossenschaft von *fünfzehn ganzen Kantonen und einem halben Kanton*, welche zusammen eine Bevölkerung von 1,897,887 Seelen, also die überwiegende Mehrheit der schweizerischen Bevölkerung und der Kantone, repräsentieren, angenommen worden." Am 6. November um 9 Uhr "rief der majestätische Ton der Glocken vom Münstereturme und demjenigen der sogenannten französischen Kirche herab die Mitglieder des National- und Ständerates je nach ihren verschiedenen Konfessionen zum feierlichen Gottesdienst in die beiden genannten Kirchen." "Die Predigt," so fährt der damalige Berichterstatter der *Neuen Zürcher Zeitung* fort, "die uns nur etwas zu lang schien, mochte nahe an 2 Stunden gedauert haben, als nach deren Beendigung die beiden hohen Behörden sich bei dem Rathause wieder zusammenfanden, das trotz seiner vielluhndertjährigen Baufälligkeit recht festlich aufgeschmückt aussah. Unter Kanonendonner und dem Gefüle aller Glocken setzte der Zug sich sodann von da aus durch die reich mit Fahnen, Inschriften etc., verzierten Gassen nach den Sitzungskabinetten der beiden Körperschaften hin. Vor dem Ständerathause, dem ehemaligen Sitzungskabinett der Tagsatzung, begrüssten die uniformirten Knaben des Waisenhauses den von der Stadtmusik und dem Studentenkörps in Waffen begleiteten imposanten Zug mit den militärischen Ehrenbezeugungen, Trommelwirbel, Präsentieren der Gewehre und Senken der Fahne. Hier sonderten die beiden Behörden sich ab; der Ständerath bezog das Lokal der Behörde, mit welcher er eine gewisse Aehnlichkeit von früheren Zeiten her behalten haben mag, und der Nationalrat begab sich in die freundlichen, mit Geschmack, wenn auch einfach dekorierten Räume des grossen Saales des Casino, vor dessen Pforte das schmucke Knaben-Kadettenkorps der sogenannten grünen Schule, *ex hies* aufgestellt, ihm empfing."

Aus der nachfolgenden Rede, mit der Alterspräsident Herr alt Landammann Sidler von Zürich den ersten Nationalrat begeisterte, seien folgende interessante Stellen zum Gedächtnis verzeichnet:

"Unser heissgeliebtes Vaterland, das mehr als

LES SOUVENIRS D'ENFANCE DE KARL SPITTELER.

Our French speaking compatriots have very poor opportunities of making themselves acquainted with our greatest living poet. Most of his works are difficult even for German speaking fellow-countrymen, and there are as yet very few translations of them into French. Amongst these the most remarkable book is the one about his first memories, "*Meine frühesten Erlebnisse*," which was published by Payot & Cie. in a French translation by Henri de Ziegler in 1916. This book is outstanding on account of the charming way in which the poet describes what he experienced and felt up to the age of four years. For people who will doubt this precocity I would like to add that the official records of Liestal have corroborated the construction of a house in 1846—the year after the poet was born—which event Spitteler relates his impressions in this book. For this very reason "*Mes Premiers Souvenirs*" has become a standard book on early child psychology with which no other publication of this kind can be compared. It has thus a scientific value as well as a literary one. Our readers will appreciate the following delicious chapter.

DANS LA SALLE D'AUBERGE.

Parrain, le brasseur, avait ouvert une petite auberge dans le vieux bâtiment de la brasserie, au rez-de-chaussée, sur la route. Il était demeuré longtemps célibataire; puis s'étant marié sur le tard avec une femme malade, qui prématûrement, mourut de ptose, c'est à ma grand'mère qu'incombea de tenir, outre son ménage, celui du parrain, et de diriger cette auberge. En d'autres temps, dans l'enfance de ma mère, on avait respiré l'odeur de la poudre dans ce cabaret, c'était alors un local révolutionnaire. Un matin, les Bâlois, armés de sabres et de fusils, étaient entrés au son des tambours et des trompettes dans l'auberge de grand'

bisanhin unser gemeinsames Vaterland geworden ist, hatte in der neuesten Zeit eine harte Prüfung zu bestehen; es war von Innen und von Außen bedroht, es sollte in seinem Entwicklungsgange, in seinen lebensfrischen, naturgemäßen Streibungen nach Fortschritt und Vervollkommenung gelähmt, gehindert werden. So vielfach es aber zu Erzielung eines solchen Stillstandes—ja selbst Rückgangsstandes angefeindet und gefährdet wurde, so ging es dennoch siegreich aus Sturm und Krisis hervor; dasselbe unterlag nicht nur nicht, es erhob, erneuerte, verjüngte sich. Wir dürfen seine Wiedergeburt, seine Auferstehung, seinen Ostertag feiern.

Die erfolgte Neugestaltung unseres staatlichen Grundgesetzes steht als ein äusserst wichtiges Ereignis da, als ein Ereignis, das weit folgereicher werden wird, als man es auf den einen ersten Blick übersieht. Ein grosser Zeitschnitt der Schweizergeschichte ist dadurch abgeschlossen, ein neuer, ein wesentlich neuer beginnt. Die Jahrhunderte durch bis zur gegenwärtigen Verfassung mit geringem Unterbruch gedauerte Epoche beinahe unbeschränkter Kantonssovereinheit liegt hinter uns, die frei aus dem Willen der grossen Mehrheit der schweizerischen Bevölkerung hervorgegangene Epoche grösserer Zentralität, mehrerer Gleichförmigkeit und Uebereinstimmung in freisinnigen Grundlagen, festerer Verbindung der einzelnen Theile zu einem organischen Ganzen, näherer Verbrüderung eines Schweizeren zu einem Volke nimmt ihren Anfang. . . . Dass bei der Revisionsarbeit oft sichtbar das weniger Gute dem Bessern vorgezogen wurde, gereicht dem Werk nicht zum Vorwurf. Kein Billiger, Keiner, der weiss, wie schwer solche Dinge zu Stande kommen, wird es tadeln, dass, um nicht das Ganze zu gefährden, der Notwendigkeit einer Vereinigung die erforderliche Rechnung getragen werden. Das Gewonnene ist übrigens keine schwächliche Halbheit, es ist ein mächtiger Schritt vorwärts, ein bedeutams weiterer Schritt vorwärts, als der Revisionsentwurf von 1832: die Bundesverfassung trägt offenbar das Gepräg einer vorgerückten staatlichen Organisation in der Richtung nach mehr Einheit und mehr Nationalität. Wer hätte wohl vor einem Jahr eine Verfassungsverbesserung in solchem Masse erwarten dürfen? Wo man es mit dem Willen der Menschen und den Dingen der Wirklichkeit zu thun hat, können Umgestaltungen selten einem schnellen, hohen Gedankenflug folgen. Mag man für schöne und grosse Ideen noch so sehr erglühen, man darf sie im praktischen Leben nur als sternumglänzende Zielpunkte betrachten, glücklich, wenn man sich ihnen einigermassen wahrnehmbar nähern kann. Der Revisionsarbeits konnte unter unsern Verhältnissen kein anderer Standpunkt, als der Standpunkt der Transaktion, der Versöhnung und Ausgleichung verschiedener Interessen angewiesen sein. Es durfte sich nicht darum handeln, das möglichst Vollkomme nach Ideen zu entwerfen; hingegen war notwendig, das zu erforschen, zu erkennen und zu formuliren, das den vorhandenen Begriffen und Bedürfnissen der meisten Kantone und der Mehrheit des Schweizervolkes entsprechend war. Und dieser Zweck wurde, wie es die Abstimmung über die Annahme der Bundesverfassung erwähnt hat, auf sehr befriedigende Weise erreicht."

maman. Pendant ce-temps, son mari et le parrain traillaient du haut des roches contre ceux de la ville, et les enfants, qu'à la faveur de l'ombre on avait évacués, en toute hâte sur le canton de Soleure, en traversant les monts, y vivait à la belle étoile sur une charrette de paysan. Les Bâlois ne firent pas de mal à grand'mère. Ils lui payèrent même ce qu'ils avaient bu et mangé. Par contre, ils envoyèrent une balle — probablement sans le vouloir — dans la jambe d'un pauvre idiot nommé Michel Dalang. On l'étendit sur un lit, dans la brasserie, et ce fut encore grand'mère qui le prusa et le soigna.

Les révolutionnaires, les réfugiés politiques de tous les pays que Dieu fit, prirent de plus en plus l'habitude de se réunir dans l'auberge du parrain. C'était d'ailleurs pour une raison toute pacifique. Ils prenaient pension chez grand'mère, qui était une excellente cuisinière. Entre la viande et les légumes, on y combattait . . . en paroles les princesses, les curés et les aristocrates. Ma mère savait sur ces réfugiés un grand nombre d'histoires. Elle nous parlait, par exemple, du docteur Fein, qui, modestement avait choisi cette devise: *Fein bleibt fein*. Les bonnes femmes dévotes menaçaient de l'assommer à coups de balaï, parce qu'il ne croyait pas en Dieu. Il y avait eu aussi une Polonoise qui circulait en vêtements d'homme et versait de la poudre dans son eau-de-vie pour qu'elle lui parût moins fade. Passé l'époque révolutionnaire de 1830, elle se mit pacifiquement à tenir une école. Elle conduisit un jour ses élèves à Fribourg-en-Brisgau et disparut avec leur argent, en laissant les pauvres fillettes en plan. On dut les aller chercher le lendemain. L'une de ces fillettes était ma mère.

Au temps de mon enfance, il n'y avait qu'une petite salle fort paisible, fort calme, qui d'une auberge n'avait guère conversé que le nom. De loin en loin s'y égarait un consommateur isolé, quelque charretier passant sur la grand'route, un intrus que j'exécrerais de tout mon cœur. En fait, ce qu'on continuait de nommer l'auberge servait de chambre à manger à la famille de parrain

THE LIFE OF THE CANTONS.

LAENGIZYTI.

Mys Aemmitaw, wi ha-n-i na der blanget
Wo-n-i bi i der Frönde gsi e Rung!
Ha längi Zity gha, u Stung für Stung
Bi-n-i gäng stercher ume-n-a der ghanget.

Hier Jeses! Wi hei zaagget ou di Tage!
Es het mi tiecht's new kene-n-ume gah,
Es isch mer gsi i syg en awte Ma
U gäb i hei syg lig i uf em Schrage.

U z'letscht am Aend, da ha-n-is nümm' usgstange;
Es het mi gjückt u zoge-n-i da Glider
Un i bi drus, bi gäge hei zue 'gange:
Bi ganz der anger Kärli worde sider,
Verwält der Chummer u vorby mys Blanget:
Myr Läbtig ga-n-i nie i d'Fröndi wider!

GROSAETTI RATET.

Lue Bueb, du muesch mer Gmeinrat wärde,
D'Lüt astimiere di d's hawk meh;
Du muesch di nid gäng la abhärde,
Däwág het's ja der Tüfu gseh!

Es isch nüt weder rächt u biwig
Das du i Gmeinrat yche chunsch,
I bi, graduse gseit gärn wiwig,
Derzue der z'häfte. S' isch my Wunsch
Das eine gäng vo my Hushawtig
I üsem Gmeinrat inn hock
U du bisch junge-n-u bisch gwawtig,
Drum gryf du zue u bis ke Stock.

Mir hei di meiste Chüe zäntume,
D's meist Land, am meiste Gäwd am Zeis,
Drum isch es rächt, das widerume
Mir a d's Befäle chôme-n-eis.

Es schickt si baas, we rychi Manne
Ou i der Gmein z'regire hei,
Vo wäge, sy die eiisch dranne,
Geits úserlein nid hert a d'Bei.

Sy anger drimm, wei die ou schläcke
D'Hungghäfe-n-aw u meine gäng
Si heig d's Rächt alei der Aceke
So gsperig z'ha, sy stowzí bhäng!

Si meine, d'Gmein, die syg für seye,
S' sow niemer süsch nüt z'nutzge ha,
U tue poleete-n-u holeye
U lab awi wi's sow' gah.

We d'öppé meinsh du sygisch z'dumme
Für i däm Gmeinrat inn z'sy,
Häb nid Angst, hock dert wi-n-e Stumme,
I bi's ja ou vierz Jährli gsi!

[Die zwei obenstehenden Gedichte C. A. Looslis sind der ausgezeichneten, 1911 bei Francke, Bern, erschienenen Sammlung "Mys Aemmitaw" entnommen.]

comme à celle de grand-père, et même de chambre de réunion. Comme je savais y trouver ma grand'mère, je pris également l'habitude de m'y tenir et je m'y réfugiai quand je ne savais plus à quoi m'amuser dehors. J'y passais l'hiver et j'y étais aussi toutes les fois qu'il pleuvait. Or, il pluait beaucoup, même dans la pays ensoleillé de Bâle-Campagne, et l'hiver est long. Il faut de la patience pour faire tenir tranquille dans une chambre un garnement qui n'est point malade. Ma grand'mère avait de la patience, une patience infinie.

Grand-père en avait aussi. Il était doux et débonnaire, mais, enfin, il était un homme et la patience d'un homme, quand on devient insupportable, finit toujours par s'épuiser. Quand il avait tout essayé: quand il m'avait fait sauter sur ses genoux: quand il m'avait mis son foulard dans la main; quand il m'avait chanté ses chansons, celle de Jaggeli qui ne voulait pas abattre les poires, et celle où il est question de se casser la tête contre le mur: si, malgré tout, je demeurais insupportable, la colère s'emparait de lui, la terrible colère des gens doux. C'est alors qu'il m'obligeait, pour me punir, de répéter une phrase qu'il prononçait d'abord et qui contenait en quelque sorte, mon signalement. "Qui es-tu?" me demandait-il — et je devais répondre: "Je suis un enfant révoltant, opiniâtre, rebelle, insupportable." Je récitaïais la formule de tout coeur, d'une voix forte, sans tarder ni barguigner. Je le disais tout à fait objectivement, parce que c'était la vérité, et cette franche confession suffisait le plus souvent à l'apaiser. Mais il arrivait aussi qu'on le vit bondir et me menacer de me donner en pâture aux cochons si je n'étais pas sage. Un jour même, il fut pris d'une rage qu'il m'attrapa par le bras et courut en m'entraînant jusqu'au toit à porcs, Bah! pensais-je, c'est pur bluff; il s'arrêtera bien à temps. Pourtant, quand je le vis ouvrir pour de bon le soupirail et que les monstres hideux avancèrent leur groin dans un grognement abominable, je fus pris d'une telle peur que je me mis à crier comme un qu'on assassine.